

DESIGN FOR FILMS

STAATSDIENER

Ein Film von Marie Wilke

EINE PRODUKTION DER KUNDSCHAFTER FILMPRODUKTION IN KOOPERATION MIT ZDF/ARTE MIT FÖRDERUNG VON MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG, WITTELNDRISCHE MEDIENFÖRDERUNG SOWIE CO-PRODUKTION JUNGER DEUTSCHER FILM WAMBA ALZEMER/SCHREIBER/JOHN WÖLKE/SINISZAL, KAMERAASSISTENZ HEISE/BAACK, SCHNITT STEFAN OLIVERA-PIJA, JAN SOLDAT, MARIE WILKE HERSTELLUNGSLEISTUNG MATTHIAS WIEGEL, REGIEKRAFT OLAF GRÖNERT, ANNE EYEN, PRODUZENTEN MATTHIAS WIEGEL, URSI ENGELHARDT, ANDREAS DMT, ROBERT TRALHEIM BUCH UND REGIE MARIE WILKE IM VERLEIH VON ZORRO FILM

KUNDSCHAFTER
FILMPRODUKTION



arte

medienboard



Presseheft

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsangabe	1
Stab & Regie	2
Filmografie	3
Interview mit Marie Wilke	4
Kontakt	7

Deutschland 2015
80 Minuten
Farbe
Weltpremiere: Münchner Filmfest 2015

Inhaltsangabe

STAATSDIENER ist ein Dokumentarfilm über das nervenaufreibende erste Jahr von Studierenden an der Polizeischule in Sachsen-Anhalt. Der Dokumentarfilm zeigt junge Menschen, die lernen müssen, sich für Recht und Gesetz einzusetzen – und manchmal auch an ihrer neuen Rolle scheitern, wenn sie mit der harten Realität auf der Straße in Berührung kommen.

Im Mittelpunkt des Films steht Kathrin Cruz: Die junge Frau muss nicht nur schießen lernen oder sich die Grundlagen polizeilicher Ermittlungen aneignen, sondern vor allem die gelernte Theorie unter Stress in der Praxis anwenden. In realistischen Rollenspielen, die für die angehenden Polizisten nicht minder aufregend und stressig gestaltet werden, gilt es etwa Einbrecher zu stellen oder Streithähne zu trennen. Adrenalin fließt auch, wenn die Studierenden bei der Bereitschaftspolizei eingesetzt werden und gegen Hooligans und Randalierer vorgehen müssen.

Zum ersten Mal begleitet ein Dokumentarfilm ohne jegliche Einschränkung oder Zensur die Ausbildung junger Polizisten. Der Film zeigt eine verborgene und unbekanntere Welt mit Präzision und ohne Urteil. STAATSDIENER öffnet einen spannenden Blick hinter die Kulissen des Polizeiapparates und erzählt gleichzeitig eine Geschichte vom Erwachsenwerden unter erschwerten Bedingungen.

Stab und Regie

Mit
Christian
Kathrin Cruz
Patrick Ehrlich
Ann-Kathrin Krauß
Viktor Seletsky

Buch und Regie

Marie Wilke

Kamera

Alexander Gheorghiu

Kameraassistentz

Helge Haack

Ton

Uwe Bossenz

Schnitt

Stefan Oliveira-Pita

Jan Soldat

Marie Wilke

Herstellungsleitung

Matthias Miegel

Produzenten

Andreas Banz

Dirk Engelhardt

Matthias Miegel

robert Thalheim

Redaktion ZDF/ARTE

Anne Even

Olaf Grunert

Eine Kundschafter Filmproduktion
in Koproduktion mit ZDF, in Zusammenarbeit mit ARTE
gefördert durch Mitteldeutsche Medienförderung, Medienboard Berlin-Brandenburg,
Kuratorium Junger Deutscher Film

Filmografie

Marie Wilke (Drehbuch und Regie)

Marie Wilke arbeitete als Regie- und Produktionsassistentin bei zahlreichen Spiel- und Dokumentarkurzfilmen sowie als Filmvorführerin, bevor sie an der Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien in Bozen / Italien Dokumentarfilmregie und –schnitt studierte. Parallel zum Studium schrieb sie Filmkritiken für eine Tageszeitung und begann, als Editorin zu arbeiten. Ihre Filme liefen auf internationalen Filmfestivals („Con anima e corpo“, 2000, u.a. Dokumentarfilmfestival Bardonecchia, Festival Genova, Unesco Festival). Ebenso realisierte sie Filme als Kamerafrau (u.a. „Ad occhi chiusi, 1998, Festival di Locarno).

Nach dem Diplom studierte sie u.a. bei Jutta Brückner, Heinz Emigholz und Harun Farocki an der Universität der Künste in Berlin (Experimentelle Mediengestaltung). Parallel zum Studium arbeitete sie seit 2000 als Editorin für Dokumentarfilme, Nachrichten und Reportagen u.a. für ARD, arte und RAI.

Marie Wilke realisiert seit 1999 eigene Dokumentarfilme und Videoinstallationen und ist als Dozentin für Regie und Schnitt an der Schule für Dokumentarfilm, Fernsehen und Neue Medien in Bozen tätig.

Seit 2004 ist sie Künstlerische Mitarbeiterin für Dokumentarfilmregie an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg.

Interview mit Marie Wilke (Drehbuch und Regie)

Frage: Was hat dich an dem Thema Polizei gereizt?

Am Anfang stand das Interesse für die Rolle des Polizisten. Mich hat daran etwas Grundsätzliches interessiert: die Polizei ist eine Schnittstelle zwischen Staat und Gesellschaft, Polizisten müssen ihre individuellen Wertvorstellungen ablegen und werden Exekutivorgane des Staates. Aber wie sehr kann ein Mensch überhaupt Staat werden? Wie genau wird man eigentlich zum Polizisten? Was passiert, wenn Polizei auf gesellschaftliche Realität trifft? Das alles hat mich interessiert.

Frage: War es schwierig, den Zugang zur Polizeischule zu bekommen oder ist die Polizei da sehr offen, welches Bild nach Außen getragen wird?

Es gab von Anfang an in keinem Bereich irgendeine Zensur. Das war aber schon etwas Besonderes und meines Wissens nach gab es auch noch nie so einen unbeschränkten Zugang für ein Kamerateam innerhalb der Polizei. Ohne diese zugesicherte Freiheit hätte ich den Film nicht gemacht. Die Polizeischule in Sachsen-Anhalt hat das Projekt voll unterstützt. Ich habe die Idee dort vorgestellt und fast drei Jahre recherchiert bevor ich mit den Dreharbeiten begonnen habe, das hat sicher auch Vertrauen aufgebaut.

Über die Vermittlung der Polizeischule hatte ich dann auch Zugang zu allen Revieren und zur Bereitschaftspolizei, wo die Protagonisten ihre Praktika gemacht haben. Gerade dort war aber auch eine Skepsis zu spüren. Die Bereitschaftspolizei ist ja in der Regel nur dann medial präsent, wenn ihnen etwas vorgeworfen wird, zum Beispiel zu hartes Vorgehen bei einer Demonstration. Daher das generelle Misstrauen gegenüber der Öffentlichkeit. Man hat dort noch stark die Tradition gespürt, bloß nicht zu viel preiszugeben oder sich in die Karten gucken zu lassen.

Frage: Gerade im ersten Studienjahr ist es ja wahrscheinlich nicht so einfach, sich beim Lernen und Scheitern von einer Kamera begleiten zu lassen. Wie hast Du deine Protagonisten entdeckt und überzeugt, bei dem Filmprojekt mitzumachen?

Ich habe mit rund 90 Bewerbern während der Aufnahmeprüfung Interviews geführt, ihnen erzählt, was ich machen will und sie gefragt, ob sie bei einem Film mitmachen würden. Ich hatte dann relativ schnell ein gutes Gefühl dafür, wen ich mir in dem Film vorstellen konnte, wen ich als Person spannend fand. Ich wusste zu dem Zeitpunkt aber noch nicht, wer von den 90 Bewerbern angenommen wird. Das war erst relativ kurz vor Studienbeginn klar. Die, mit denen ich gern drehen wollte, wurden glücklicherweise fast alle angenommen und haben zugesagt, beim Film mitzumachen. Trotzdem war es dann natürlich ein längeres Kennenlernen in den ersten Wochen und Monaten und alle mussten sich an die Kamera gewöhnen. Es war wichtig, dass wir als Filmteam von Anfang an dabei waren. Für die Protagonisten waren die Polizeiwelt und die Rolle als Polizist am Anfang ja genauso fremd wie für uns. Unser Ausgangspunkt war also ähnlich. Später, im Praktikum, haben wir auch ziemlich extreme Situationen gemeinsam zum ersten Mal erlebt. Das hat uns aus meiner Sicht verbunden.

Frage: Wir sehen im Film junge Menschen, die einerseits ziemlich trockene Staatsdefinitionen lernen und in Rollenspielen den Einsatzalltag üben. Was sind das für Menschen, die sich für den Polizistenberuf entscheiden? Idealisten? Abenteurer? Karrieristen im Staatsapparat?

Die Motivationen sind sicher unterschiedlich. Es ist ein sehr aktiver Beruf, man hat mit Menschen zu tun, ist unterwegs, erlebt viel – das Gegenteil von einem Bürojob. Ich glaube, das ist für viele ein Motiv. Man darf aber auch nicht vergessen, dass man als Studierender an der Polizeischule vom ersten Tag an bezahlt wird und später einen sicheren Job als Beamter hat. Das spielt sicher für die meisten eine große Rolle, gerade auch im Osten Deutschlands. Außerdem gibt es in der Polizei viele unterschiedliche Tätigkeitsfelder: Schutzpolizei, Kriminalpolizei, Bereitschaftspolizei, Wasserschutzpolizei, Spezialeinheiten, Hundeführer, etc. Der Beruf ist also vielfältig. Idealismus spielt keine so große Rolle oder jedenfalls nicht so offen. Obwohl in der Recherche auch ein Student zu mir auf die Frage, warum er Polizist werden will, sagte: „Ich will Staatsdiener sein.“ Das hat mich damals interessiert, weil es fast provokant klingt und so weit weg ist von populäreren Motivationen wie Selbstverwirklichung oder Karriere.

Frage: Die Studenten lernen in Rollenspielen, wie sie die Theorie in der Praxis anwenden und sich verhalten müssen. Später im Film gehen sie mit erfahrenen Kollegen auf Streife. Wie haben die Studenten diese Konfrontation mit der häufig abgründigen Realität erlebt?

Es gab bei allen am Anfang Erstaunen und auch Erschrecken darüber, was Menschen anderen antun, wie sie leben oder auch wie absurd manche Begebenheiten im Einsatz sind. Generell ist der Polizeialltag auf Streife aber relativ schnell zur Routine geworden. Die Abgründe werden zum Alltag. Man darf nicht vergessen, dass die Protagonisten sehr darauf konzentriert waren, unter der Beobachtung ihrer Ausbilder den Job gut zu machen. Sie wurden ja ständig beurteilt. Da ging es darum, das eigene Verhalten und zum Beispiel die Sprechweise, die sie aus dem „normalen“ Leben kannten, abzulegen und wie Polizisten zu agieren, also Autorität zu zeigen, Gesetze zu kennen, richtig zu reagieren. So eine Aufgabe und letztendlich die professionelle Rolle helfen ja auch dabei, Erlebnisse emotional gar nicht so sehr an sich heranzulassen. Man hat schlicht keine Zeit oder keine Kapazitäten, länger über einen bestimmten Fall nachzudenken, weil es ständig neue Einsätze gibt. Dazu kommt die Aufgabe, die oft chaotische und verstörende Realität im schriftlichen Bericht in eine sprachlich korrekte Erzählung umzuwandeln. Einige haben ihre neue Rolle schnell angenommen und sich damit abgefunden, dass sie nicht viel an der Realität ändern können, anderen fiel das schwerer.

Frage: Was waren deine Überlegungen zur Struktur und der Erzählweise des Films?

Der Film war in erster Linie durch die Stationen des ersten Jahres des Studiums strukturiert: zuerst sechs Monate Unterricht und Übungen an der Polizeischule, dann sechs Monate Praktikum auf den Revieren und bei der Bereitschaftspolizei. Von Anfang an hatte der Film für mich zwei Teile: im ersten Teil die Simulationen der Außenwelt in der Polizeischule und die Theorie. Im zweiten Teil findet die Konfrontation der Polizisten mit echten Menschen und der gesellschaftlichen Realität statt. Diese beiden Teile unterscheiden sich auch durch die Bildgestaltung: im ersten Teil sehen wir das Exemplarische

der Simulationen in klaren, tableauartigen Bildern. Im zweiten Teil dominiert die Handkamera, die dem unvorhersehbaren Charakter der Einsätze entspricht.

Für mich war wichtig, dass jedes Bild für sich steht, nicht nur als Teil einer Erzählung fungiert. Es ging immer darum, das richtige und nötige Bild in der jeweiligen Situation zu finden, nicht um einen konstruierten Erzählfluss. Fragen zu Nähe und Distanz waren immer präsent: Welche Rolle nehmen wir als Filmteam in der jeweiligen Situation ein? Können wir das überhaupt filmen? Der Film soll als Fragment wahrgenommen werden, er ist keine geschlossene Erzählung. Mir war es wichtig, einen offenen Blick zu behalten und einen Raum zu schaffen, in dem der Zuschauer sich frei bewegen kann. Ich habe bewusst auf Interviews mit den Protagonisten verzichtet. Ich wollte, dass ein Spannungsfeld bleibt: man darf als Zuschauer die Protagonisten auf ihrem Weg begleiten, aber man bleibt auf Distanz. Ich wollte eben nicht, dass man sich mit Ihnen identifiziert. Dann wäre es sehr leicht, nur die individuellen Geschichten zu sehen. Was mich aber genau so interessiert hat, war der Blick auf Polizei als gesellschaftliche Institution.

Frage: Polizei ist als Thema in den Medien überpräsent, ob Tatort, Krimi oder Einsatzreportage. Mit welchem Bild im Kopf bist Du auf dieses Thema zugegangen und wie hat sich dies durch die Dreharbeiten verändert?

In den drei Monaten, die wir mit der Polizei in Sachsen-Anhalt auf Streife waren, waren wir kein einziges Mal in einem Villenvorort. Das ist schon mal der größte Unterschied zum „Tatort“. Die meisten Einsätze der Polizei spielen sich immer in den gleichen, meist sozial benachteiligten Gegenden ab, oft sogar bei den gleichen Personen. Was mir auch nicht so klar war: ein großer Teil der Polizeiarbeit ist Schreiben. Die Polizisten verbringen fast die gleiche Zeit, die sie auf Streife sind, am Computer, um Berichte zu verfassen. Ich hätte vor den Dreharbeiten gedacht, dass die meisten Fälle recht eindeutig sind. So, wie mal eine Studentin ihr Bild der Polizeiarbeit vor den Erlebnissen im Praktikum zusammenfasste: „Da geschieht ein Verbrechen, es gibt einen Schuldigen, der hat das aus bestimmten Motiven getan und wir nehmen den fest.“ Wenn man dann mit der Polizei unterwegs ist, merkt man, die Realität ist fast nie schwarz-weiß. Es gibt meist keine klaren Motive, keine klaren Schuldigen, oft keinen klaren Fall. Es ist mehr eine Gesamtsituation, in der Dinge geschehen, immer wieder: schwieriges soziales Umfeld, Sucht, Gewalt, oft seit Generationen. Die Polizisten sind häufig eher Sozialarbeiter als Verbrecherjäger. Sie sind auch ganz oft die Einzigen, die überhaupt noch in bestimmte Wohnungen kommen und mit den Menschen sprechen.

Kontakt

Presse:

mm filmpresse
Schliemannstraße 5
10437 Berlin
Tel. 030/41715723
info@mm-filmpresse.de

Verleih:

Zorro Film GmbH
Astallerstr. 23
80339 München
Tel. 089/45235290
info@zorrofilm.de
www.zorrofilm.de

Disposition:

24 Bilder Filmagentur
Barnsteiner & Ritter GbR
Boosstr. 6
81541 München
Tel. 089/44232760
www.24bilder.net